

Robert Erlinghagen

Johannes Agnoli: Subversive Theorie

»Die Sache selbst« und ihre Geschichte. Eine Berliner Vorlesung.
Hg. v. Christoph Hühne. ça ira, Freiburg 1996 (230 S., br., 30,- DM)

Aus: Das Argument N° 222 / 1997

Das Buch geht auf eine Vorlesung zurück, die Agnoli im Wintersemester 1989/90, also in der entscheidenden Phase des Zusammenbruchs der osteuropäischen sozialistischen Staaten, am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin gehalten hat. Erst dank der Aufzeichnungen und Überarbeitungen des damaligen Studenten Christoph Hühne entstand der vorliegende Text; Agnoli selbst hatte eine Publikation nicht beabsichtigt. Der Vorlesungscharakter ist unverkennbar. Zwar ist zu spüren, daß Agnoli packende Vorträge gehalten hat, doch zum Studium taugen die einzelnen Abschnitte nur bedingt. Anstelle ausgearbeiteter Darstellungen einzelner Theoretiker der Subversion gibt Agnoli einen rasanten und originellen Überblick über subversives Denken und Handeln aus mehreren Jahrhunderten, der von der griechischen Mythologie und der biblischen Eva bis ins 19. Jahrhundert reicht. Zu würdigen ist in erster Linie die politische Weitsicht des Vortragenden und die politische Funktion der Vorlesung.

Subversion definiert Agnoli zunächst wörtlich (lat. subvertere) als Versuch, das Unterste nach oben zu kehren. Da es sich stets darum dreht, den Unterdrückten zu mehr Selbstbestimmung zu verhelfen, bezieht Agnoli in Anlehnung an Kant auch eine moralische Komponente mit ein: »Es geht der Subversion also... um die menschliche Würde schlechthin.« (11) Sie ist »im Kern immer Aufstand der Vernunft gewesen.« (24f) Historiographisch besteht das Problem darin, daß Subversion die »vergessene, verdrängte und unterdrückte Linie der Geschichte« (125) ist. Zur Subversion gehört daher der Kampf um die eigene Geschichte und das Wiedergewinnen der Anknüpfungspunkte in der Vergangenheit. In diesem Sinne will Agnoli auch seine Vorlesungen verstanden wissen.

Die Geschichte teilt Agnoli diesbezüglich in drei Phasen ein. Die erste beginnt mit den ersten überlieferten Formen von »Aufstand gegen die Gottheit« (32) durch Eva, Prometheus oder Antigone und führt über griechische und römische Philosophen, über Thomas Müntzer und die englischen Leveller und Digger zu den Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts. Während dieser Vorbereitungen schlägt Subversion in Theorie und Praxis der Revolution um, in revolutionäre Theorie mit der Option auf eine Ergreifung der Macht. Dadurch ist die zweite Phase gekennzeichnet.

Die Unterscheidung zwischen Subversion und revolutionärer Theorie ist wesentlich, denn die »Subversion an der Macht – das kann es gar nicht geben, es sei denn, sie ist Revolution geworden und besitzt die Macht« (219). Revolutionäre Theorie und Praxis kann, muß aber nicht subversiv sein. So ist nach Agnoli die Französische Revolution im Ergebnis keineswegs Subversion, da sie die Machtverhältnisse nicht wirklich von unten nach oben kehrte. Lediglich in den Bestrebungen der Enragés bzw. der Jakobiner zeigte sich Subversives. An anderer Stelle merkt Agnoli an, daß »Subversion wohl nie ihre Notwendigkeit einbüßen (wird), weil die Restauration der Ordnung eine ständige Drohung darstellt« (25). Aus diesen beiden Ansätzen läßt sich – auch wenn Agnoli dieses Thema ausklammert – ein gespaltenes Verhältnis zwischen subversiver sozialistischer bzw. marxistischer Utopie und dem Sozialismus an der Macht ableiten. Indirekt postuliert Agnoli hier die Notwendigkeit der Subversion auch innerhalb eines etablierten Sozialismus. Damit verbunden ist allerdings die Gefahr einer Ästhetisierung und Idealisierung der nicht korrumpierbaren Subversion, die sich als von jeder Versuchung befreites Streben nach Vernunft, menschlicher Würde und Emanzipation versteht und im Alltag nur bedingt handlungsfähig und wirksam ist – ein Thema, das Agnoli ebenfalls ausspart.

Mit dem Zusammenbruch des auf der Revolution von 1917 basierenden sozialistischen Machtbereichs beginnt ab 1989/90 eine dritte Phase, in der für die europäische Linke die Subversion gewissermaßen in Reinform erneut in den Vordergrund tritt. Eine revolutionäre Situation ist für längere Zeit nicht in Sicht, es gilt, sich auf »mühselige Maulwurfsarbeit« (226) einzustellen. Schon 1989/90 erteilt Agnoli damit der Euphorie einiger linksliberaler (und nicht gerade subversiver) Stimmen eine Absage, die nach dem Ende des Ost-West-Gegensatzes Chancen für eine friedliche oder gar demokratischere Weltordnung sahen. Sein Beitrag kann als nützliche Grundlage für eine theoretische Neuorientierung betrachtet werden, indem er die Grundlinien subversiven Denkens und Handelns darstellt und mögliche historische Anknüpfungspunkte heraushebt. Agnoli macht deutlich, daß sich die Linke von revolutionären Theorien vorerst verabschieden und zur subversiven Vorarbeit zurückkehren muß.